

Eichele: «Wenn Frauen finanziell unabhängig sind, können sie ihre Koffer packen und gehen»

Gleichstellung Unterschiedliche Löhne und Renten, ungerechte Verteilung der Care-Arbeit, zunehmende sexuelle Gewalt und Belästigungen. Die Gleichstellung der Frauen ist noch lange nicht erreicht. Petra Eichele, Geschäftsführerin der Infra, blickt auf die Errungenschaften der vergangenen 35 Jahre zurück und erklärt, warum der Weg noch nicht zu Ende ist.

VON SILVIA BÖHLER

«Volksblatt»: Frau Eichele, vor 35 Jahren wurde die Infra gegründet. Was waren die Beweggründe?

Petra Eichele: Der Anlass war die Einführung des Frauenstimmrechts im Jahr 1984. Die Einführung hat die Frauen motiviert, weiterzumachen, denn die rechtliche Gleichstellung von Frauen und Männern war noch nicht vorhanden. Aus eigener Tasche haben die Frauen eine Dreizimmerwohnung in Schaan gemietet, die finanzielle Unterstützung durch das Land kam erst viel später. In den Anfängen diente die Infra auch als Schutzwohnung für misshandelte Frauen und war somit ein Vorläufer des Frauenhauses. Die Infra wurde als Anlaufstelle von Frauen für Frauen gegründet, zum einen für den Ideenaustausch, zum anderen zur Weitergabe von Informationen.

Mit welchen Problemen wandten sich Frauen damals an die Infra?

Vor allem war es die häusliche Gewalt, aber auch die externe Kinderbetreuung, die zu der Zeit noch fast gänzlich fehlte. Daraus entstanden sind schliesslich 1991 das Frauenhaus und 1989 das Eltern Kind Forum.

Wie war das Frauenbild oder auch das Frausein vor 35 Jahren?

Die Infra-Frauen wurden damals öffentlich angegriffen und in einem Leserbrief sogar als «Hexen» bezeichnet. Damals herrschte noch ein sehr traditionelles Familienbild vor. Gesetzlich war der Mann das Familieneroberhaupt, er hat den Wohnsitz bestimmt und die Finanzen der Frau verwaltet. Waren Frauen berufstätig, konnte der Arbeitgeber eine Einwilligung des Mannes fordern. Mütter, die ausser Haus gearbeitet haben, wurden als Rabenmütter bezeichnet und die AHV wurde ganz selbstverständlich dem Mann alleine ausbezahlt. Eine Witwe konnte damals nicht Vormund für ihre Kinder sein. Stattdessen wurde ein Vormund bestellt, der dann zum Beispiel den Lehrvertrag der Kinder unterschrieb. Ebenfalls stand der Frau kein Pflichtteil des Erbes zu. Erst mit der Überarbeitung des Ehegesetzes 1996 erhielten die Ehefrauen mehr Rechte zugesprochen.

Mit welchen Herausforderungen sehen sich Frauen heute konfrontiert und suchen Rat bei der Infra?

Es sind immer noch einige Herausforderungen wie Altersvorsorge, Care-Arbeit, Lohnungleichheit und Vereinbarkeit von Familie und Erwerb. Die UBS hat kürzlich eine Umfrage zur Altersvorsorge der Frauen durchgeführt und demnach ist die grösste Sorge, auch der wohlhabenderen Frauen, die Absicherung im Alter.

Sieben von zehn Frauen hätten sich laut Umfrage gewünscht, sich bereits in jungen Jahren darum gekümmert zu haben. Die Infra ist seit Jahren darum bemüht, bereits junge Frauen zu diesem Thema zu sensibilisieren. Wir wollen das Bewusstsein schärfen, dass die erste Säule nicht ausreicht und wenn Frauen Teilzeit arbeiten, auch die zweite Säule zu gering ist und sich in einer ungenügenden Altersvorsorge niederschlägt. Darum ist es besonders wichtig, dass die unbezahlte Care-Arbeit auf beide Geschlechter aufgeteilt wird.

Warum machen sich Frauen so wenig Gedanken über Finanzen?

Manche verlassen sich auf ihren Mann, manchen fehlt einfach das Interesse. Wir haben immer wieder Frauen, die nicht wissen, wie hoch das Familieneinkommen ist. Diese Unbekümmertheit kann sich aber rächen. Eine gleichberechtigte Partnerschaft beginnt bei den Finanzen. Das

«Wenn das jüngste Kind eingeschult wird, kann es den Frauen wieder zugemutet werden, eine Arbeitsstelle anzutreten. Die neue Rechtsprechung fordert die finanzielle Unabhängigkeit der Frauen.»

bringt mich zum nächsten Thema der Infra, der partnerschaftlichen Rollenteilung. Wir wollen junge Frauen und Männer motivieren, eine partnerschaftliche Rollenteilung anzustreben. Gleichgestellte Familienmodelle, bei denen Frau und Mann gemeinsam für die Kinderbetreuung, Haushalt und das Einkommen verantwortlich sind, schaffen ein Miteinander auf Augenhöhe. Schicksalsschläge wie ein Arbeitsplatzverlust, die finanzielle Belastung einer Scheidung oder auch die Altersarmut können eher abgefangen werden, wenn beide Elternteile erwerbstätig und finanziell unabhängiger sind.

Einen grossen Anteil der Beratungsgespräche nehmen auch die Themen Trennung/Scheidung/Unterhalt ein. Hat das auch mit einer Abhängigkeit der Frauen von einem Mann, der nach wie vor der Hauptverdiener ist, zu tun?

Ich denke, es hat auch damit zu tun, dass die Infra sich gerade bei diesen Themen über Jahrzehnte eine sehr hohe Kompetenz aufgebaut hat. Aber, auch heute herrscht bei uns immer noch ein traditionelles Familienbild. Es sind zwar mehr Frauen berufstätig, laut Familienstudie sind es 88 Prozent, viele arbeiten allerdings in Teilzeit, weil sie den Grossteil der unbezahlten Care-Arbeit übernehmen. Die Care-Arbeit ist aber weder bezahlt, noch findet sie in der Sozialversicherung Niederschlag. Es entstehen Lücken, die bei einer Trennung oder Scheidung zu

Unterhaltungsdiskussionen führen können. Diesbezüglich gab es übrigens im März einige Urteile des Schweizer Bundesgerichts, die eine Abkehr von der Ehe als «Versorgungsinstitution» vorsieht. Das Gericht ändert seine Praxis in Bezug auf die Frage, wann eine Ehe lebensprägend ist und zu welchem Zeitpunkt den Eheleuten nach der Trennung/Scheidung die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit zumutbar ist. Spätestens, wenn das jüngste Kind eingeschult wird, kann es den Frauen demnach wieder zugemutet werden, eine Arbeitsstelle anzunehmen. Die neue Rechtsprechung fordert die finanzielle Unabhängigkeit der Frauen und das Prinzip der Eigenversorgung. Es ist sicher ein Schritt in die richtige Richtung, vorausgesetzt, die Gleichstellung beginnt nicht erst zum Zeitpunkt der Scheidung.

Damit soll die Verantwortung der Familienfinanzen auf beide Elternteile übertragen werden?

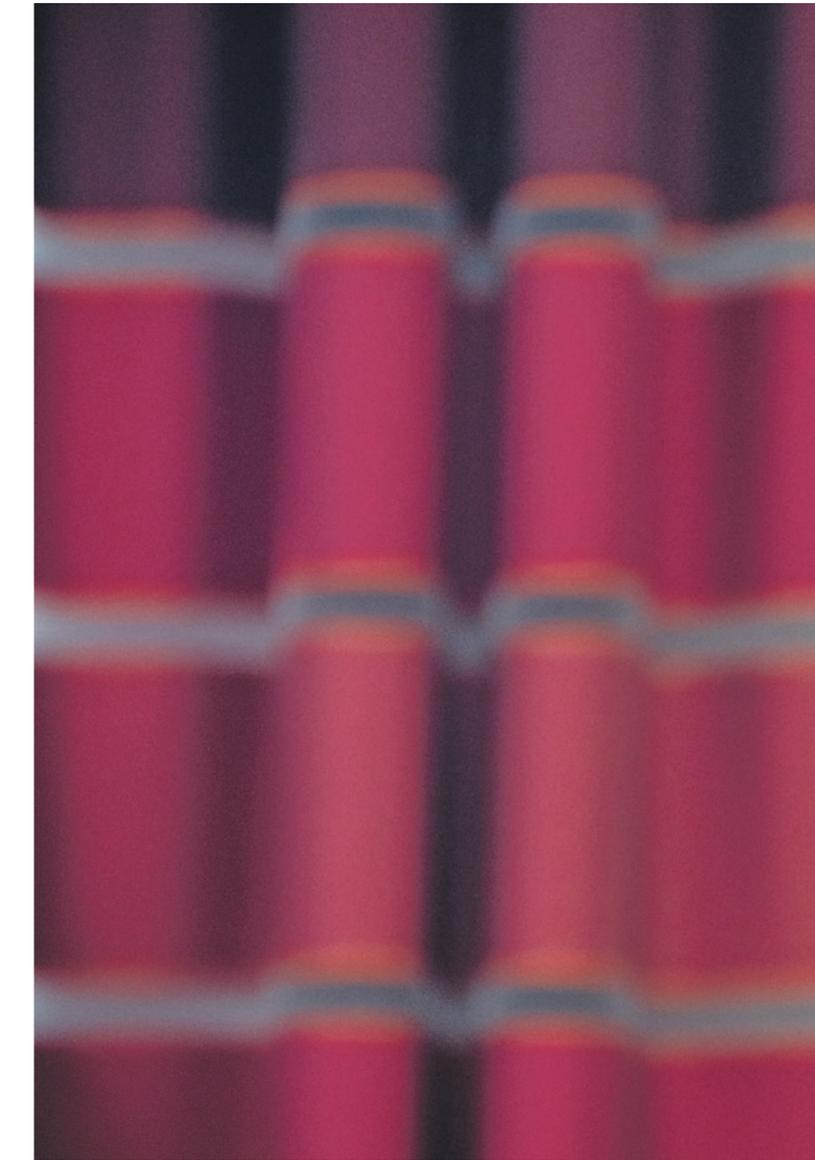
Genau. Das erfordert natürlich, dass dieses Modell schon während der Ehe gelebt wurde, die Frau die Möglichkeit hatte, ausser Haus zu arbeiten und der Mann Care-Arbeit übernommen hat. Hier hinkt die Gesellschaft allerdings noch hinterher. Zum Teil auch, weil die Frauen ihren Bereich der Familienarbeit nicht aufgeben wollen. Hier benötigt es noch einiges an Aufklärungsarbeit, sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern.

Die Gleichstellung ist auf Gesetzesebene verankert, beim Vollzug hapert es allerdings. Wo beziehungsweise auf welcher Ebene stockt es?

Auf der politischen Ebene fordern wir seit Jahren eine Gleichstellungspolitik mit einer Gleichstellungsstrategie. Eine Gleichstellungspolitik, in welcher der Staat seiner Vorreiterrolle bei der Förderung und Umsetzung der Geschlechtergleichstellung nachkommt. Es müssten endlich Ziele formuliert und Massnahmen abgeleitet werden, dann wären die Bemühungen rund um die Gleichstellung auch besser messbar. Das Frauennetz war jüngst bei Gesellschaftsminister Manuel Frick und wir konnten unser Anliegen nochmals deponieren. Eine Zusage für eine Strategie haben wir noch nicht bekommen, aber zumindest soll die

Datenerhebung verbessert werden. Das Amt für Statistik ist derzeit dabei, Gleichstellungsindikatoren für Liechtenstein zu erarbeiten, und wir konnten dazu unseren Input geben.

Unsere Gesellschaft selbst ist aber auch noch nicht so weit. Uns prägen immer noch veraltete Rollenbilder, die sich auch in der Arbeitswelt niederschlagen. Männer, die beim Arbeitgeber eine Teilzeitarbeit einfor-



Petra Eichele ist seit fast vier Jahren Geschäftsführerin der Informations- und Beratungsstelle für Frauen (Infra). Sie wünscht sich ein partnerschaftliches Miteinander der Frauen und Männer auf Augenhöhe.

(Foto: Michael Zanghellini)

dern, weil sie mehr Familienarbeit leisten wollen, sind rar. Frauen bemängeln einerseits das fehlende Angebot an Teilzeitstellen, andererseits finden sie keine Teilzeitstelle, die ihren beruflichen Qualifikationen entspricht. Und es braucht mehr Frauen und Männer, die die Rollenverteilung innerhalb der Familie diskutieren und neue Wege gehen wollen. Wir haben ein Gleichstellungsgesetz im Erwerbsleben, Es ist ein wichtiges Instrument zur Förderung der tatsächlichen Gleichstellung von Frau und Mann. Das GlG gilt von der Anstellung über die Weiterbildung bis zur Kündigung, vom Lohn bis zur sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz. Wir haben ein rechtliches Instrument, es gibt aber fast keine Fälle, die bis ans Landgericht gelangen. Wir hatten kürzlich zwei Fälle der sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz, die wir gerne weiterverfolgt hätten. Leider haben sich die Frauen gegen ein rechtliches Vorgehen entschieden. In Liechtenstein kennt jeder jeden, sich zu exponieren, ist sehr schwierig. Für das Entstehen gegen Diskriminierung ist die Kleinheit ein Hindernis.

Experten sagen, dass die Coronapandemie die Frauen wieder in traditionelle Rollen gedrängt hat. Welche Schlüsse ziehen Sie daraus?

Es waren überwiegend die Frauen, die die Coronakrise aufgefangen haben. Sie haben versucht, das System aufrechtzuerhalten und den Männern bei deren Homeoffice den Rücken freizuhalten. Ich weiss von Frauen, die in der Nacht gearbeitet haben, weil sie tagsüber die Kinder

zu betreuen hatten. Ich denke aber auch, dass Corona der Gesellschaft und auch den Vätern die Augen geöffnet hat und wir alle gesehen haben, wie viel Arbeit die Mütter neben ihrer Berufstätigkeit erledigen müssen. Meine Hoffnung ist, dass hier eine Bewusstseinsänderung in Gang gesetzt wurde, dass Mütter

«Das sind zwei Beispiele aus staatsnahen Betrieben, die eigentlich eine Vorbildfunktion übernehmen sollten. Hier werden aber Frauen aus dem Beruf gedrängt.»

und Väter über ihre Rolle in der Familie diskutieren. Das andere sind die Frauen in systemrelevanten Berufen, wie etwa der Pflege und im Detailhandel. Ich hoffe, es bleibt nicht nur beim Applaus, sondern dass die Wertschätzung sich auch in den Löhnen niederschlägt. Und: Lange Zeit wurde gesagt, Homeoffice oder flexible Arbeitszeiten sind nicht möglich, Corona hat gezeigt, dass es möglich ist, um Familie und Erwerb zu vereinbaren. Die Arbeit im Home Office hat sich etabliert und kann nicht mehr zurückgenommen werden, insofern sehe ich die Coronapandemie als Chance.

Frauen sind heute öfter berufstätig, sehen sich aber nach wie vor mit Hindernissen konfrontiert. Können Sie Beispiele aus Ihrem Alltag der Beratungsstelle nennen?

Frauen ohne Kinder haben immer noch vor allem mit der Lohnungleichheit zu kämpfen. Hier sind aber Bestrebungen im Gange, wie der Lohngleichheitstag zeigt. Der Lohn ist in Liechtenstein immer noch ein Tabuthema, über das nicht gesprochen wird. Die Frauen müssen sich deshalb vor Stellenantritt gut informieren, welchen Lohn sie verlangen können und diesen dann auch einfordern. Nachteile erfahren Frau-